

Modernes Landmanagement - eine Antwort auf den globalen Marktdruck!?

Univ.Doz. Dr. Karl BUCHGRABER

Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft der HBLFA Raumberg-Gumpenstein, A-8952 Irdning

Land der Kleinbauern mit großer Willenskraft

190.000 meist sehr kleine land- und forstwirtschaftliche Familienbetriebe haben eine flächendeckende Bewirtschaftung in Österreich bisher aufrechterhalten und dabei qualitative Produkte erzeugt. Um eine höhere Produktivität zu erzielen, haben sich in den letzten Jahren schon die ersten Betriebsgemeinschaften und Spezialisierungen entwickelt. Wollen wir insbesondere in den benachteiligten Regionen (70 % der Gesamtfläche) eine Nutzung der Flächen weiterführen und auch die Hofstellen und die ländliche Infrastruktur intakt halten, so bräuchte es neben der gewohnten Bewirtschaftung über die Einzelbetriebe eine neue Strategie der Bewirtschaftung gefährdeter Regionen.

Historisch entstandene und topografisch vorgegebene Strukturen prägen diese klein strukturierte und kleinstparzellier- te Land- und Forstwirtschaft in schwierigen Geländeformen. 60 % der Grünlandparzellen sind kleiner als 0,5 Hektar. 50 % der Wiesen und Weiden sind in steilerer Lage und die Milchkontingente der Betriebe liegen durchschnittlich um die 55 t. Die durchschnittliche Kuhzahl bewegt sich um 10 Stück, in der Berglage noch deutlich darunter. 70 % der Betriebe werden im Neben- und Zuerwerb geführt, das heißt, die Arbeitskraft am Betrieb selber ist knapp und die Last groß. Dass derart viele kleine Betriebe noch geführt werden, ist oftmals der übergebenden Generation und der starken Bindung zu Haus und Hof zu verdanken. Wo diese emotionale „Bodenhaftung“ nicht vorliegt, erfolgt die Aufgabe der Bewirtschaftung rascher.

Diese schwierigen Geländeverhältnisse im Berggebiet mit der weitläufigen und teureren Infrastruktur (Wegenetz, Strom, Milchabholung, Schulkindertransport etc.) kann nur dann aufrechterhalten bleiben, wenn auch eine gewisse „kritische“

Masse vorliegt, d.h. wenn es sich überhaupt lohnt, diese Regionen zu erschließen. Hören dort und da noch welche auf, es genügen bereits einige Betriebe, da wir schon oft mit der kritischen Masse sehr knapp sind, so steht ein Seitental, eine Hochebene oder eine gesamte gefährdete Region vor dem Ende.

Die Agrarquote von 5 %, in einigen Regionen noch weniger, ist für viele angedachte Dienstleistungen im ländlichen Raum bis hin zur Übernahme der Energieversorgung nicht sehr ausreichend. Die gepflegte und produktiv genutzte Kulturlandschaft macht in Österreich in den unterschiedlichen Landschaftsformen einen wesentlichen Teil der Identität aus. Wir sind Vorzeigeland in Bezug auf den intakten ländlichen Raum und wollen mit den finanziellen Anreizen aus EU, Bund und Land hier noch Impulse setzen. Entscheidend wird letzten Endes wohl sein, wie viele tatkräftige Menschen diesen Raum beleben und wie viele davon bereit sind, die Arbeiten der Landbewirtschaftung zu übernehmen. Die Kleinstrukturiertheit und die dauernde Bindung an das Tier werden für die kommende Bauergeneration der Maßstab für die Aufrechterhaltung der Hofstrukturen sein. Die Willenskraft der Bäuerinnen und Bauern gerade in den schwierigen Berglagen ist groß, doch sollte nicht übersehen werden, dass der Leidensdruck wächst.

In den nächsten 10 Jahren könnten wenigstens 30.000 bis 40.000 Betriebe in Österreich aus ökonomischen oder arbeitswirtschaftlichen Gründen ihr Hof tor schließen. Gelingt es nicht, neue Bewirtschaftungsformen einzuführen, so brechen ganze Regionen weg. Es braucht gerade in diesen extensiven und weniger pulsierenden Gebieten ein modernes umfassendes Landmanagement.

Veränderungen brechen herein

Obwohl geringfügige Umstrukturierungen in den agrarischen Förderungssäu-

len ab dem Jahre 2007 stattfinden, werden diese Entgelte bis 2013 eine gewisse Sicherheit in der Bewirtschaftung geben. Nach dem Jahre 2013 werden laut WTO-Verhandlungen 2005 die Zölle und Exporterstattungen fallen und somit wird doch der liberale Weltmarkt auf Österreich hereindrücken. Ob der Preisdruck ein großer wird, hängt wohl auch von den Entwicklungen in den nächsten Jahren (Energieversorgung, Qualitätsansprüche im Nahrungsbereich, Klimaveränderungen usw.) ab. Er wird vermutlich kleiner ausfallen als viele befürchten, doch dieser Druck wird auf die benachteiligte, klein strukturierte österreichische Landwirtschaft da sein.

Da auch nicht sicher ist, wie nach 2013 die finanzielle Unterstützung der Landwirtschaft aus öffentlicher Hand sein wird, sollten die Landwirte nicht darauf warten, bis sie etwas erhalten, sondern sollten aktiv und innovativ an der eigenen Zukunft, im Betrieb oder in der Region noch stärker zu arbeiten beginnen.

Die Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahren in einen gewissen Zustand der Sättigung begeben, in der das unzufriedene Warten auf Geld essentieller ist, als das innovative Streben, aus den betrieblichen Möglichkeiten etwas Neues zu machen. Nur ein Aufbruch in dieser Wohlstandsgesellschaft kann uns die Zukunft sichern. Derzeit können wir aus einer hervorragenden Position in die Produktion von qualitativen Lebens- und Futtermitteln, von nachwachsender Biomasse und gepflegter und ökologisch produktiv genutzter Kulturlandschaft einsteigen. Hat man oftmals seinen Betrieb in den letzten Jahren förderungsoptimiert geführt, so sollte die Zeit wieder reif sein für mehr Eigeninitiative, Kreativität, Innovationsfreude und Mut für unternehmerisches Handeln.

Modernes Landmanagement

Wirtschaftlich gesunde Vollerwerbsbetriebe, aber auch Neben- und Zuerwerbsbetriebe mit einer vernünftigen Erwerbskombination sowohl als Ackerbau- wie auch Grünlandbetrieb, sollten als Familienbetrieb weitergeführt werden. Die Einbindung des Maschinenringes sollte hier die Geräte- und Maschinenkosten minimieren und die Arbeitsspitzen durch externe Arbeitskräfte abfangen helfen. Betriebskooperationen, in denen ein Betrieb die Milchviehhaltung und der Kooperationsbetrieb die Jungviehhaltung durchführt, sind auch der Versuch, die jeweiligen Ressourcen bestmöglich auf unterschiedliche Art zu nutzen. Die Betriebsgemeinschaften, wie sie in den letzten Jahren entstanden sind, gehen auch den Weg, Betriebe zusammenzuführen, um ökonomisch bestmöglich und in einer bestimmten Größe die künftigen Anforderungen zu überstehen.

Beim modernen Landmanagement geht es um die gemeinschaftliche Bewirtschaftung einer land- und forstwirtschaftlichen Fläche mit vielen Hofstellen in einem Seitental, auf einer Hochebene oder in einer Region. Die maximale Form der Zusammenarbeit der klein strukturierten und klein parzellierten Betriebe wäre, alle vorhandenen Ressourcen (Flächen, Gebäude, Maschinen, Geräte, Tiere, Kapital und Arbeitskraft) nach einer gerechten Bewertung in eine derartige Gemeinschaft unter Beibehaltung des Eigentumsrechtes einzubringen. Jede Hofstelle sollte eine wichtige Funktion im Gesamtkonzept, jede Bäuerin und jeder Bauer eine für sie zu-

geschnittene Aufgabe bei der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung erhalten.

Der große Vorteil liegt in der Bewirtschaftung einer Fläche ohne Grenzen und in der effizienteren Ausnutzung der Maschinen, Geräte und Gebäude sowie der Tiere. Die Arbeitskraft könnte so eingesetzt werden, dass gewisse „Freizeiten“ für zusätzliche interne oder externe Aktivitäten entstünden. Es entsteht dadurch ein gewisser sozialer Spielraum und möglicherweise eine Entlastung und Entspannung. Es wäre plötzlich nicht mehr wegen 5 oder 15 Kühen, „jeder oder jede“ jahrein und jahraus an den Betrieb gebunden, sondern könnte auch mit der Familie über das Wochenende oder in den Ferien etwas unternehmen. Neue interessante Aktivitäten für den ländlichen Raum (Vermarktung, Produktinnovation, Organisation in den Gemeinden und im Tourismus, Soziales etc.) könnten vermehrt in Angriff genommen werden.

Die Besitzer und Bewirtschafter in einer gefährdeten Region müssten sich grundsätzlich über eine derartige gemeinsame Vorgangsweise einigen und noch professionell betreuen und beraten lassen. Es gibt noch keine all zu großen Erfahrungen beim Aufbau von flächendeckenden Betriebsgemeinschaften in derartigen Gebieten.

Das Einkommen für den Gemeinschaftsbauern entsteht aus seinen eingebrachten Leistungen (Arbeitszeit, Fläche im eingestuftem Ertragspotenzial, Maschinen und Geräte, Tiere, Kontingent, Förderungsansatz etc.) im Verhältnis zum Gesamtbetriebserfolg.

Mit diesem modernen Landmanagement besteht die absolute Chance, das gesamte Land kostengünstiger und Ressourcen sparender zu bewirtschaften. All jene, die sonst die Bewirtschaftung aufgeben, weil eben zu klein, zu maschinen- und geräteintensiv etc., könnten sich so noch einbringen. Jene, die sich mehr in der Land- und Forstwirtschaft verwirklicht sehen, hätten über die größeren Einheiten zusätzliche Möglichkeiten.

Im Berggebiet würde sich neben der Milchwirtschaft auch die Fleischwirtschaft mit Weidehaltung anbieten. Wo jetzt 500 ha in 700 Parzellen vorliegen, könnte dann bei der gemeinsamen Bewirtschaftung in einer Fläche eine wesentlich günstigere Form der Weidehaltung gewählt werden. Plötzlich hätten wir Verhältnisse wie in Neuseeland. Mit Low Input-Systemen - mit wenig oder auch ohne Kraftfutter und ohne N-Mineraldünger - könnten die Tiere die Natur nutzen und dabei bestes Fleisch oder/und die wertvolle Milch geben. Der Wiederkäuer sollte wieder die Wiesen, Weiden und Almen, die in so vielfältiger Form im Alpenraum vorkommen, produktiv veredeln. Das teuer werdende Kraftfutter wird uns auch in der Züchtung wieder in diese Low Input-Richtung bringen, wo durch ein gekanntes Weide- und Wiesenmanagement bei unseren Niederschlägen und Bodenverhältnissen ein gutes Leistungsniveau möglich ist. Der Land- und Forstwirt wird sich künftig auch stark um die Biomasse aus dem Wald bemühen, mehr als bisher. Ist diese Waldarbeit lohnender als die Vieharbeit, so wird wohl der Schwerpunkt ver-



Abbildung 1: Ist in einem Seitental die Mindestanzahl an Betrieben verloren gegangen, so wird es für die „Überlebenden“ besonders schwer, die Infrastruktur und eine offene Kulturlandschaft zu erhalten

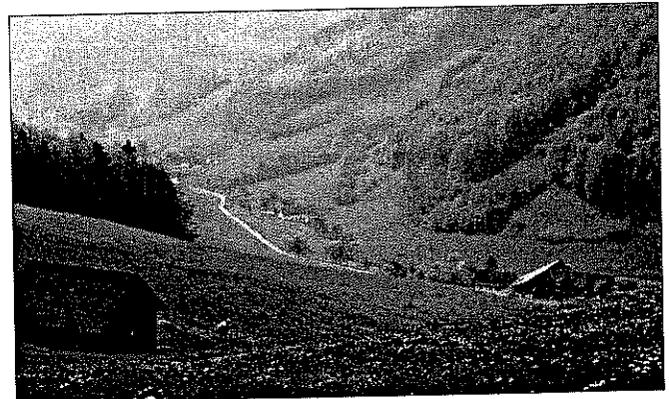


Abbildung 2: Die alten Umstellungsgenossenschaften hatten auch den gemeinsamen Fortschritt zum Ziel, die flächigen Betriebsgemeinschaften können in besonderen Lagen und Situationen durch modernes Landmanagement einer Region eine neue Chance eröffnen

lagert werden. Dann ist es erst recht wichtig, dass eine effiziente Bewirtschaftungsform das gesamte Grünland, mit den Tieren im Mittelpunkt, auch produktiv nutzt. Würde es so wie bisher mit der Grünlandbewirtschaftung im Berggebiet weitergehen, so wäre mittelfristig das Zuwachsen und Verbuschen unaufhaltsam. Diese verwaldeten Flächen würden uns in 20 bis 30 Jahren wieder stark in der Ernährung der Tiere und in weiterer Folge der Menschen fehlen. Würden die vielen kleinen Betriebe jetzt aufhören, so würden uns in weiterer Folge auch die guten Arbeitskräfte im ländlichen Raum in ihrer dualen Verwendung abgehen.

Der ländliche Raum und die klein strukturierte Landwirtschaft haben eine große Chance, wenn sie sich weiterentwickeln. Voll-, Neben- und Zuerwerbsbauern sowie Gemeinschaftsbauern sollten das Land künftig nebeneinander bewirtschaften. Ein modernes Landmanagement, in dem die Bäuerin und der Bauer versuchen, ihre Fähigkeiten einzubringen, um dabei die nötigen Freiräume zu erhalten. Die Gesellschaft, insbesondere der Tourismus, müsste für diese Entwicklung größtes Interesse haben, werden doch das wertvolle und nicht importierbare Gut „Kulturlandschaft“ sowie die hoch qualitativen Lebensmittel aus dieser intakten Umwelt von heimischer Landwirtschaft erzeugt. Bis 2013 sollten wir uns im Landmanagement weiterentwickelt haben, sonst könnte diese klein strukturierte Landwirtschaft gerade in den benachteiligten Gebieten ein unlösbares Problem werden. Dazu braucht es aber auch eine eigene Entwicklung im Kopf.

Für den Bauern und die Bäuerin ist es eine enorme Herausforderung, diesen Weg zu gehen, aber für viele die einzige Chance, Landbewirtschaftler zu bleiben. Rahmenbedingungen sollen ein gutes Umfeld für Veränderungen im Kopf schaffen. Der Grund und Boden bleibt Eigentum, jedoch die Grenzen müssen für eine offene Bewirtschaftung fallen.



Abschätzung des Energieholzbedarfes in Österreich

Dipl.-Ing. Kasimir NEMESTOTHY

Österreichische Energieagentur, Otto-Bauer-Gasse 6, 1060 Wien

Abschätzung der Gesamtbedarfsmenge

Die Abschätzung des Energieholzbedarfes in Österreich ergibt für 2006 über alle Segmente (Brennholz, Briketts, Pellets, Restholz, Hackgut und Rinde) eine Gesamtmenge von ca. 16,5 Mio. Festmeteräquivalent. Die größte Bedarfssteigerung ist in den kommenden Jahren im Bereich der Biomasse-KWK-Anlagen zu erwarten. Der rasche Anstieg der Holz Nachfrage aus dem österreichischen Wald sowohl für die stofflichen Verwertungsschienen (Säge-, Papier- und Plattenindustrie) als auch für die energetische Nutzung stellt für alle Akteure am Holzmarkt eine besondere Herausforderung dar. Die Ernte- und Transportkapazitäten sowie die Logistiksysteme müssen für die neue Nachfragesituation erweitert und weiterentwickelt werden. Die Waldbesitzer sollten die gute Absatzmöglichkeit für alle anfallenden Holzsortimente zur Optimierung ihrer Hektarerträge jetzt rasch nutzen.

Brenn- bzw. Scheitholz

Für den traditionellen Brenn- bzw. Scheitholzeinsatz zeigen die Mikrozensusserhebungen der Statistik Austria einen hohen Gesamtbedarf von 6,5 bis 7 Mio. Festmeteräquivalent pro Jahr, der langjährige Trend ist wegen der sukzessiven Umstellung der Heizsysteme auf komfortable automatisch betriebene Heizanlagen stagnierend bis leicht fallend. Dem langjährigen Trend folgend, könnte bis 2010 ein leichter Rückgang des Brenn- bzw. Scheitholzbedarfes prognostiziert werden. Allerdings sind die klimatischen Bedingungen (Heizgradtage - HGT) der jeweiligen Heizperiode, die Veränderungen der Lagerhaltung bei den Haushalten und die Wechselwirkung des Bedarfes mit Preisentwicklungen bei den fossilen Energieträgern nicht bzw. kaum prognostizierbar. Die Variationsbreite für den Brennholzeinsatz schwankt nach der Erhebungs- und Hochrechnungsmethode der Statistik Austria in enger Korrelation mit den

HGT um ca. +/-1 Mio. FM pro Jahr um den langjährigen Mittelwert. Demnach wäre - je nach Witterungssituation - für die kommenden Jahre auch ein Mehr- bzw. Minderbedarf von 1 Mio. FM gegenüber 2006 im Bereich des Möglichen.

Holz- und Rindenbriketts

Der jährliche Holz- und Rindenbrikettsbedarf ist in Österreich von 1990 bis 2006 bei langsam steigendem Trend auf etwa 450.000 Festmeteräquivalent gestiegen. Bei Fortschreibung der bisherigen Steigerungsraten kann für diesen Brennstoff ein Mehrbedarf an Spänen und Rinde von ca. 10.000 bis 20.000 Festmeteräquivalent pro Jahr prognostiziert werden.

Da Briketts im Gegensatz zu Pellets nur in manuell beschickten Feuerungsanlagen zum Einsatz kommen und durch preisgünstigeres Scheitholz substituierbar sind, wird voraussichtlich in Zukunft bei begrenztem Spanangebot vor allem in weitere Pelletieranlagen investiert.